

Biographisches

Bertha Thalheimer – Schülerin von Clara Zetkin und Rosa Luxemburg

Theodor Bergmann

Bertha Thalheimer wurde als erstes Kind des Weingärtners und Landhändlers Moritz Thalheimer am 17. März 1883 in der Gemeinde Affaltrach geboren. Mit ihren 990 Einwohnern im Jahre 1858 gehörte diese zur Herrschaft der Johanniter, die gegen ein Schutzgeld Juden die Ansiedlung erlaubten. Diese stellten mit 219 Menschen im Jahr 1859 über ein Fünftel der Bevölkerung und verfügten über eine eigene Volksschule. Nachdem die Sondergesetze in Württemberg aufgehoben waren, wollte Moritz Thalheimer seinen Kindern eine bessere Ausbildung bieten. Zudem fühlte er sich als aufgeklärter, gebildeter Jude von der aufstrebenden Arbeiterbewegung angezogen, da für ihn – wie für viele moderne Juden – der Sozialismus die Aussicht bot, die nationalen Fragen zu lösen, also auch die ungelöste jüdische Frage. Er zog mit seiner Familie – Frau Karoline, Sohn August, Töchter Bertha und Anna – 1892 nach Winnenden, einem Städtchen 22 km östlich der Landeshauptstadt Stuttgart, und von dort schon nach kurzer Zeit nach Bad Cannstatt, heute Stadtteil von Stuttgart.

Die Stuttgarter Arbeiterbewegung – ein Magnet

In einem in der späteren Haft geschriebenen Lebenslauf berichtet Bertha Thalheimer über ihren Vater, der sich „bald zum Sozialdemokraten entwickelte“ und wohl „zu damaliger Zeit außer dem Rabbiner Stern¹ in Württemberg der einzige Israelit war, der sich zum Sozialismus bekannte“. So suchte und fand er bald Kontakt zu dem marxistischen Kreis in Stuttgart, in dessen Zentrum Clara Zetkin und ab 1905 Friedrich Westmeyer standen. Nun konnten die Kinder höhere Schulen besuchen und im Kreise der Stuttgarter Linken zu Sozialisten werden. In gegenseitigen Besuchen, einer politischen Korrespondenz und in langen Gesprächen entstand eine enge politische Nähe und vertraute Freundschaft, die bis zu Clara Zetkins Tod 1933 dauerte.

Nach der jüdischen Schule in Affaltrach besuchte Bertha noch ein Jahr die Volksschule in Winnenden und ab dem 10. Lebensjahr die dortige Knabenschule. Als sie diese mit 14 Jahren verließ, erhielt sie zwei Jahre Privatunterricht am Ort, kam dann für ein Jahr nach Frankfurt/Main ins Haus einer Lehrerin. Unterricht erhielt sie in Sprachen, Literatur und Klavier.

¹ Dr. Jakob Stern wurde früh linker Sozialdemokrat, arbeitete in der politischen Bildung mit, verfaßte einige populäre Schriften über den Marxismus.

Sie wollte weg von der damals üblichen Ausbildung der Mädchen aus dem Mittelstand, die Mütter und Hausfrauen werden sollten. Sehr früh begann sie also ernsthafte Literatur zu suchen, wobei ihr Bruder August sie intensiv beriet; auch der Vater bemühte sich, sie für den Sozialismus zu interessieren. So konnte Clara Zetkins Einfluß wirken. Bertha begann mit 16 Jahren, sich für populäre Schriften über Philosophie und Sozialismus zu interessieren, und besuchte Vorlesungen und Kurse am Stuttgarter Polytechnikum. Sie las u. a. über Spinoza; vor allem August Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“ hinterließ einen bleibenden Eindruck, und sie wollte nun einen tieferen „Einblick in die sozialistische Ideenwelt wie in die allgemeine Geschichte der Menschheit“ bekommen. Ihr Wissen sollte „Mittel zur selbständigen Arbeit für den Sozialismus“ werden. So entstand der Wunsch nach einem Universitätsstudium, am Jahrhundertbeginn gewiß eine Seltenheit bei Frauen. In ihrem Milieu, so betonte sie später in ihrem Lebenslauf, hatte es das noch nicht gegeben; und war auch noch keine Frau Sozialistin geworden. Sie aber hatte sich entschieden, am Kampf für den Sozialismus teilzunehmen: „Nichts konnte mich in diesem Entschluß wankend machen.“ Sie nahm an politischen Versammlungen der Stuttgarter Arbeiter teil, manchmal als einzige Frau, und ging mit 22 Jahren innerlich gefestigt zum Studium an die Universität in Berlin. Sie besuchte als Gasthörerin Vorlesungen über Volkswirtschaft, Philologie und Geschichte und verfolgte zudem ein „eigenes, selbständiges Studium“, um sich ein sozialistisches Gegengewicht gegen die bürgerlichen Positionen in den Sozialwissenschaften zu erarbeiten.

Von Clara Zetkin angeleitet, fand sie in Berlin bald auch Kontakt zu Rosa Luxemburg und ihrem marxistischen Freundeskreis. So bedeutete die Arbeiterbewegung und insbesondere ihr marxistischer Flügel für Bertha Thalheimer in mehrfacher Hinsicht Aufbruch: Gleichberechtigung als Frau und als Jüdin sowie Teilnahme an der großen Bewegung zur Befreiung von Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg, von den Übeln des Kapitalismus.

Zurückgekehrt aus Berlin begann sie eine intensive Mitarbeit an der „Gleichheit“, der sozialistischen Zeitschrift für Arbeiterinnen, die von Clara Zetkin seit 1898 in Stuttgart herausgegeben wurde, und in der württembergischen Sozialdemokratie. Clara Zetkin beriet und belehrte sie bei ihren ersten Beiträgen, ermutigte sie mit Kritik und Lob in freundschaftlicher Atmosphäre bei Besuchen am Wochenende und in vielen Briefen. Viele Beiträge der sozialistischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen damals unsigniert, so daß wir nur von wenigen Autor oder Autorin eindeutig bestimmen können. Daher kann eine einigermaßen vollständige Bibliographie für Bertha Thalheimer nicht erstellt werden.

Wenn Bertha zu einer aktuellen Streitfrage der Arbeiterbewegung schrieb, bemühte sie sich, die grundsätzlichen Aspekte zu beleuchten. Typisch dafür ist ihr Beitrag über die Bewegung für ein demokratisches Wahlrecht im Jahre 1909. Sie versuchte, den aktuellen Kampf um ein nahes Ziel in den Gesamtkontext des Kampfes für das Endziel, den Sozialismus, einzuordnen. Sie erklärte den Unterschied in den Kampfbedingungen: „Die herrschenden Klassen ... können ziemlich genau die

Machtmittel berechnen, welche der kapitalistische Klassenstaat zu ihrer Verfügung stellt. Die Sozialdemokratie weiß nicht im Voraus, wie groß die Kampfesenergie ist, die politische Macht, die sie aus dem Proletariat jeweils auszulösen vermag. Sie ist daher unsicher über das Ergebnis des Kampfes.“ Es könne nicht immer Siege geben, sondern auch entmutigende Niederlagen. Dennoch sei das (reformistische) Rechnen über die Chancen von Erfolg und Sieg eine Verkennung der Sachlage. Wenn man das Endziel im Auge behielte, habe man einen Kompaß auch in der Niederlage, und gewänne aus ihr Erkenntnis und schöpfe neue Kraft. Der Tageskampf müsse immer mit dem Endziel jenseits des Kapitalismus verbunden bleiben. Sie forderte dann Straßendemonstrationen: „Daher demonstrieren wir im Kampf für das Wahlrecht nicht bloß mit der Erlaubnis der Polizei, sondern auch ohne sie.“²

Bertha engagierte sich in der Parteiarbeit, hielt Vorträge. Ihr Bruder August holte sie nach Göppingen, wo sie an der von ihm geleiteten Parteizeitung, der „Freien Volkszeitung“, mitarbeitete und so journalistische Erfahrungen sammeln konnte. Nach gut einem Jahr gelang es dem rechten Landesvorstand der SPD, durch finanzielle Erpressung August Thalheimer aus der Redaktion zu drängen (gegen den Willen der örtlichen Mitgliedschaft). So endete Berthas Göppinger Tätigkeit schon 1912. Sie arbeitete weiter in der Stuttgarter Partei, die unter dem Vorsitz von Friedrich Westmeyer eine Hochburg der Parteilinken wurde. Besonders kümmerte sie sich um die von Clara Zetkin organisierte Arbeit unter den Arbeiterinnen. Die „Gleichheit“ und die politischen Bildungsveranstaltungen trugen zum Entstehen einer starken Frauengruppe in Stuttgart bei, die sich bald als sehr wichtig erweisen sollte. 1908 waren von 4946 Parteimitgliedern in Stuttgart nur 77 Frauen, 1914 waren unter 21.227 Mitgliedern immerhin 2431 Frauen (11 Prozent).

Antimilitaristische Arbeit

Die marxistisch gebildeten Frauen bewährten sich, als 1914 die Reformisten ihr wahres Gesicht zeigten. Die Sozialdemokratie zerfiel bei der politischen Nagelprobe von 1914 offen in die schon länger bestehenden unterschiedlichen drei Strömungen: die Kriegsbefürworter, die revolutionären Antimilitaristen und die Pazifisten. Dabei wurden nicht alle Revisionisten Sozialimperialisten, und nicht alle Marxisten blieben Antimilitaristen. Im Landesvorstand Württemberg dominierten die Kriegsbefürworter, geführt von Wilhelm Keil, der bald einen harten Fraktionskampf gegen die Kriegsgegner in der Partei begann und sie aus allen Funktionen verdrängte, so u. a. aus der Redaktion der wichtigsten Parteizeitung, der „Schwäbischen Tagwacht“. Die „grundsatztreuen Sozialdemokraten“, die Gegner des imperialistischen Krieges blieben, beherrschten die Ortsvereine in Stuttgart und in einigen Industriestädten der Neckarregion (u. a. Göppingen und Schwäbisch Gmünd). Der politischen Spaltung mußte die organisatorische folgen. Auf der illegalen Konferenz des Westmeyer-Flügels am 21. Februar 1915 in Mettingen, damals Vorort von Esslingen, kamen 100 Delegierte von Parteiorganisationen und Parteigenossen zusammen, die auf dem

² Bertha Thalheimer: Zur Wahlrechtsfrage in Preußen, in: Gleichheit, 1909, S.116.

Boden der alten sozialdemokratischen Grundsätze und Forderungen standen. In die provisorische Landeskommission wurde auch Bertha gewählt.

Im Kampf gegen die Linken verbanden sich die Kriegsbefürworter mit den Militärbehörden und sorgten dafür, daß die meisten Männer an die Front geschickt wurden, während die Kaisertreuen dem Vaterland an der Heimatfront mit Kriegspropaganda dienen durften. Ein sehr großer Teil der antimilitaristischen Aktivitäten lag nun auf den Schultern der Genossinnen, unter denen Bertha eine der aktivsten und führenden war. Illegale Maifeiern und Demonstrationen wurden durchgeführt. Bertha führte Arbeiterinnen mit ihren Kindern zum Rathaus oder zu den Ministerien, um gegen Hunger und Schwarzmarkt zu protestieren. Einmal drangen 150 Frauen, einige mit Kindern, in den Sitzungssaal des Stadtparlaments ein, um ihre Klage vorzutragen; ein anderes Mal – am 23. Juni 1916 – kamen sie bis zum Innenministerium, wo Bertha und zwei weitere Genossinnen die Forderungen der Frauen vortrugen. Am 29. Juni wurde Bertha wegen der nicht genehmigten Demonstration zusammen mit 8 Genossinnen und Genossen wegen „Verursachung eines Auflaufs“ in Untersuchungshaft genommen. Offenbar kam es jedoch nicht zu einem Strafverfahren. Die Polizei konnte die geschickt organisierten, nicht genehmigten Demonstrationen nicht verhindern. Auf regelmäßigen „Strickabenden“ (im Winter vierzehntägig, im Sommer monatlich) informierte Bertha die Genossinnen über die politische Lage, bereitete die Demonstrationen vor.

Neben der örtlichen Arbeit half sie Friedrich Westmeyer und Clara Zetkin bei der überörtlichen und internationalen Arbeit. Im September 1914 luden die Stuttgarter Karl Liebknecht zu einer illegalen Funktionärskonferenz ein, wo sie ihn offen kritisierten, weil er am 4. August Fraktionsdisziplin geübt und für die Kriegskredite gestimmt hatte. Westmeyer erklärte, er hätte sich der Fraktionsdisziplin nicht gefügt, und fuhr fort: „Genossen, es muß eine Fahne aufgerichtet werden, um die sich unsere Mitglieder sammeln können. Stuttgart bedeutet in der Partei ein Programm. Wir sind in Stuttgart mehr als einmal vorangegangen. Wir brauchen nicht zu warten, bis von anderen Städten in dieser Richtung vorgegangen wird.... Die Aufgabe der (Reichtags-)Fraktion wäre es gewesen, den Krieg zu verhindern. Wenn wir der Regierung Schwierigkeiten bereitet hätten, so hätte dies im Ausland einen großen Eindruck gemacht, es wäre immerhin fraglich gewesen, ob sich nicht doch noch Mittel und Wege hätten finden lassen, die diesen Weltbrand verhindert hätten ... Wäre es der Internationale möglich gewesen, den Krieg zu verhindern? Ich behaupte es! Wenn in Deutschland nur 500.000 Arbeiter in den Generalstreik eingetreten wären, dann hätte sich die Regierung das Gefährliche des Krieges wohl noch einmal überlegt ... Auch haben Verhandlungen zwischen dem Parteivorstand und der Regierung stattgefunden wegen der Kriegskreditbewilligung. Die Partei ist verkauft und verraten worden.“³

3 Bericht über die Sitzung der sozialdemokratischen Vertrauensmänner Stuttgarts vom 21. September 1914, in: Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe II, Bd. 1, Berlin 1958, S.34f.

In seiner Antwort anerkannte Karl Liebknecht, so berichtete später Jakob Walcher, daß die Kritik völlig berechtigt sei, und sagte: „Hier in Stuttgart werde ihm nun zum ersten Mal vorgeworfen, daß er nicht radikal und entschieden genug gewesen sei. Die hier geäußerten Worte hätten ihn im Innersten erschüttert und erfreut. Die Kritik an der Minderheit und an ihm sei völlig berechtigt. ... Er fügte hinzu: ‚Ihr habt völlig recht, wenn Ihr mir zum Vorwurf macht, daß ich versäumt habe – wenn auch nur als einzelner – mein Nein in den Sitzungssaal hineinzuschreien ... Ich habe mich eines schweren Fehlers schuldig gemacht ... Es bleibt mir nur übrig, euch zu versprechen, daß ich in Zukunft einen kompromißlosen Kampf gegen den wilhelminischen Krieg und die Kaisersozialisten führen werde‘.“⁴

Vorbereitung des Spartakusbundes

Westmeyer trieb die Zusammenarbeit aller marxistischen Kriegsgegner mit seinen Freunden voran. Auf sein Anraten bereiste Bertha nach dem 7. November und wieder ab dem 4. Dezember 1915 zweimal das Reichsgebiet und suchte die Gesinnungsgenossen auf. Da im ganzen Reichsgebiet der Belagerungszustand ausgerufen war, waren diese Rundreisen recht riskante Unternehmen.

Nach der zweiten Reise fand am 1. Januar 1916 die Zusammenkunft der Linken in Karl Liebknechts Anwaltsbüro in Berlin statt, später als Januar-Konferenz bezeichnet. Hier erfolgte faktisch die Gründung der Gruppe Internationale, die sich bald danach, als sie begann, die „Spartakusbriefe“ herauszugeben, Spartakus nannte. Auf der Konferenz wurden die von Rosa Luxemburg vorgelegten Leitsätze über die Aufgaben der Sozialdemokratie im Krieg diskutiert. Bertha und August Thalheimer waren Mitbegründer des Spartakusbundes.⁵

Im März 1916 fand in Berlin eine weitere Konferenz der deutschen Linken statt, auf der Rosa Luxemburgs Leitsätze angenommen wurden.⁶ Wie aus dem stenographischen Protokoll eines Teilnehmers an dieser Konferenz hervorgeht, gab Bertha Thalheimer hier einen ausführlichen Bericht über die erste Zimmerwalder Konferenz, die in der Schweiz die Linken verschiedener Länder zusammengeführt hatte. Im Stenogramm heißt es über Berthas Bericht: „Zimmerwald. Die neue Internationale muss auf eine andere Basis gestellt werden. Eine Internationale der Aktion, nicht der Demonstration. Das Manifest. Der Eindruck des Manifests war sehr verschieden. In Frankreich scharft sich die Opposition um das Zimmerwalder Manifest. Verschiedene Strömungen in Zimmerwald. Die neue internationale Kommission. Kompetenz. Da ihr zu weiterer Arbeit die Kompetenz fehlte, wollte sie eine erweiterte Kommission wählen. Termin zu kurz gesetzt, daher zu wenige Vertretungen. Italien, Rumänien usw. offiziell vertreten, Frankreich und England nicht. Die Berichte der Deutschen in Bern. Laukant – Thalheimer. Die Leitsätze wurden durchaus nicht abgelehnt, sondern gar nicht zur Beschlussfassung vorgelegt.“

⁴ Ebenda, S.35.

⁵ Siehe Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1929, S.135.

⁶ Siehe Ulla Plener: Die Märzkonferenz der Spartakusgruppe – ein Meilenstein auf dem Wege zur Gründung der KPD, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1961, H. 4, S.821-841.

La. Stimmte dagegen, daß die Leitsätze veröffentlicht werden. Es wurde nur abgelehnt, daß die Rumpfsitzung sich auf die Grundsätze verpflichtet.⁷ Vermutlich war auch der Bericht über die Stützpunkte der deutschen Linken im Reich von Bertha Thalheimer vorgetragen worden. Bertha wurde in der Diskussion von Carl Minster erwähnt, der berichtete, „im Rheinland geht man mit der Geschichte krebse, daß Genossin Thalheimer die einzige Vermittlerin der Korrespondenz (mit dem Berner Büro) ist.“⁸

Nach dieser Tagung fand am 23. und 24. April 1916 eine illegale Konferenz der oppositionellen sozialdemokratischen Jugend in Jena statt, an der Bertha ebenfalls teilnahm. Liebknecht hielt hier das Hauptreferat. Es wurde beschlossen, den Widerstand gegen Krieg und Burgfriedenspolitik zu verstärken und die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen anzustreben.

Da viele linke Funktionäre an der Front oder in Gefängnissen waren, wurden auf Vorschlag von Clara Zetkin Bertha wichtige internationale Arbeiten aufgetragen. Sie sorgte für die Verbindung mit Robert Grimm, dem Sekretär der Internationalen Sozialistischen Kommission in Bern. Ihm berichtete sie über die antimilitaristische Arbeit in Deutschland und gab seine Informationen an die örtlichen deutschen Vertrauensleute weiter.⁹ Auf den internationalen Konferenzen in Zimmerwald (1915) und Kienthal (1916) war sie neben Ernst Meyer Sprecherin der deutschen Linken. Unter anderem berichtete sie über die Bemühungen, die örtlichen linken Gruppen im ganzen Reich zu verbinden. In Kienthal konnte sie über den organisierten Zusammenschluß der „Liebknecht-Strömung“ berichten: „Innerhalb der (oppositionellen) Minorität gibt es eine Minorität, die sich um Liebknecht schart und es für gut findet, daß er die Grundsätze über die Disziplin gestellt hat.“¹⁰ Sie stellte ausführlich die Lage in Deutschland dar, berichtete von den Schwierigkeiten infolge des Belagerungszustandes und der ständigen Verfolgung durch den Staatsapparat und fuhr fort: „Wir von der Minderheit sind vollkommen bereit zu illegalen Mitteln. Liebknecht hat großen Anhang. Die ganze süddeutsche Opposition steht hinter ihm, seine Tat war eine Erlösung, ein Flammenzeichen in der Finsternis. Wir von der äußersten Linken wenden uns schon an die Massen, jedoch unsere energischsten Vorkämpfer stecken im Gefängnis.“¹¹

Im August 1916 wurde Bertha von Leo Jogiches nach Berlin geholt, um ihn bei der organisatorischen Arbeit der Linken zu unterstützen. Zusammen mit ihrer Schwägerin Clara Thalheimer bezog sie am 28. August ein Zimmer in Untermiete und begann, für Leo Jogiches die Korrespondenz zu erledigen und die politischen Materialien zu versenden. Aufgrund der Denunziation einer Nachbarin wurden die beiden Frauen Anfang Dezember 1916 verhaftet. Damit begann für Bertha der

7 SAPMO-BArch, NY 4036/487, Bl. 57.

8 Siehe ebenda, Bl. 61.

9 Die Korrespondenz B. Thalheimer – R. Grimm ist veröffentlicht in: Horst Lademacher (Hrsg.): Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, Bd. I und II, The Hague - Paris 1967.

10 Ebenda, Bd. 1, S.80.

11 Ebenda, S.141.

Gefängnisauftenthalt, der bis wenige Tage vor Kriegsende dauerte. Die Stationen waren das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit, das Reichsgericht in Leipzig sowie das Zuchthaus Delitzsch in Sachsen.

Der Untersuchungsrichter Dr. Holthöfer startete eine große Aktion: Aufgrund der bei der Haussuchung gefundenen Notizbücher ließ er im ganzen Reich bei allen in Frage kommenden Postämtern die Paketabschnitte der von Bertha versandten Pakete mit Spartakus-Publikationen heraussuchen und von der Polizei alle benutzten Deckadressen ausforschen – eine große Kriegsanstrengung an der Heimatfront. Bertha nahm alle Schuld und Verantwortung auf sich, so daß die politisch weniger erfahrene Schwägerin nach einiger Zeit aus der Haft entlassen und nicht mitangeklagt wurde. Schließlich hieß es in einem Bericht des Berliner Polizeipräsidenten, Abt. III, vom 21.11.1916: „Die Thalheimer hatte die eigentliche Zentralstelle für die Spartakusbewegung inne. Sie leitete innerhalb der vorgenannten radikalen Bewegung deren Korrespondenz über das ganze Reich.“¹²

Die reichsweite Großaktion dauerte einige Zeit; als sie abgeschlossen war, kam es zur Hauptverhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig am 18. Oktober 1917. Ein hartes Urteil wurde gefällt: Zwei Jahre Zuchthaus. Die Angeklagte habe aus „ehrerloser Gesinnung“ Parteiinteressen vor das Interesse des Vaterlandes gestellt. Das Reichsgericht erkannte bei der „Schriftstellerin Bertha Thalheimer“ auf „versuchten Landesverrat über die Kriegsführung schädigende Streiks“ und erklärte weiter: „... es ging der Angeklagten darum, so viel in ihren Kräften stand beizusteuern zur Beendigung des Krieges durch Arbeitsverweigerung der Arbeitermassen gerade in den mit Herstellung von Kriegsbedarf befassten Betrieben ... Es genügt jede Handlung, die auch nur mittelbar die deutsche Kriegsmacht schädigen kann... Es standen auch nicht bloß sogenannte ‚Demonstrationsstreiks‘ in Frage, vielmehr ging die Absicht der Täter auf einen allgemeinen Aufstand zur Verhinderung der Fortführung des Krieges.“¹³ Auch das Streikrecht, auf das die Angeklagte sich berufe, gebe keinen Freibrief für Landesverrat.

Die junge Sozialistin bestand diese Prüfung. Hugo Haase, nun schon ehemaliger Parteivorsitzender der SPD, als Kriegsgegner und Antimilitarist aus der Partei ausgeschlossen, Mitinitiator der USPD und einer ihrer zwei Anwälte, lobte ihre aufrechte Haltung vor Gericht und nach der Verkündung des harten Urteils. Auf einer Tagung der USPD erwähnte er Berthas mutiges Auftreten.

Die umsorgte Zuchthäuslerin

Soweit es die Zuchthausordnung zuließ, begann nun eine intensive und politische aufschlußreiche Korrespondenz mit den Genossen und Genossinnen.¹⁴ Bertha

12 Bundesarchiv, R 3003/C 85/16, Bd. 5, Bl. 2.

13 Ebenda, C 85/16, Bd. 3, Bl. 5-23.

14 Die Briefe an Bertha Thalheimer befinden sich im Privatarchiv ihrer Schwiegertochter Elli Schöttle. Weitere Briefe sind ausführlich zitiert in: Theodor Bergmann/Wolfgang Haible: Die Geschwister Thalheimer – Skizzen ihrer Leben und Politik, Mainz 1993; Theodor Bergmann/Wolfgang Haible/Galina Iwanowa: Friedrich Westmeyer. Von der Sozialdemokratie zum Spartakusbund – eine politische

versicherte, daß sie die Strafe mit Ruhe aufnehme. Die Freunde Eva und Franz Mehring munterten die Eltern auf mit Lob für Berthas Haltung und ihre frühere Fürsorge für Franz Mehring während seiner Schutzhaft. Ausländische Genossen, Angelika Balabanowa und ein Genosse Miljutinowitsch, schickten ein paar Kleinigkeiten, in Kriegszeiten Kostbarkeiten, die Solidarität und Sorge ausdrückten. Friedrich Westmeyer, auf Heimaturlaub von der Westfront für die Stuttgarter Landtagssitzungen, schilderte ausführlich die politische Lage, verhöhnte die mutigen Heimatkrieger der SPD, die „Fraktion der Unabkömmlichen“, berichtete über gefallene Genossen und sehr mitfühlend über die vielen Kinder seiner politischen Gegner, die ebenso dem Völkermorden geopfert würden.

In seinem Brief an Bertha vom 11. August 1917 schrieb er: „Von unserer kleinen, vier Mann starken Fraktion stecken drei im feldgrauen Rock ... Die 17 Durchhalte-Politiker ... Keil-Scheidemann sind sämtlich dienstuntauglich oder unabkömmlich. Die ‚Fraktion der Unabkömmlichen‘ habe ich sie in meiner letzten Auseinandersetzung mit Keil getauft ... Ich verstehe und billige es, daß die Militärbehörden auf die Dienstleistung dieser Patrioten verzichten; auch würde ich den Leuten, die binnen 24 Stunden ihre Überzeugung radikal wechselten, kein Gewehr anvertrauen.“¹⁵

Die Eltern schrieben ebenfalls. Der Vater bemühte sich um Haftverkürzung, die Mutter versuchte, die Zuchthauskost aufzubessern, mußte aber mahnen, sparsam mit den Sendungen umzugehen, weil die Ernährungslage immer prekärer werde. Bruder August sorgte für Literatur, analysierte in jedem Brief die politische und militärische Lage und berichtete über die Haltung der Arbeiterbewegung zum Krieg in anderen Ländern. Ab Februar 1917 kamen erste Analysen der russischen Revolution – alles im Stenogrammstil wegen der vorgeschriebenen Begrenzung der Brieflänge, aber dennoch umfassend und gründlich.

August berichtete seiner Schwester Anfang 1918 über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk: „Die russische Delegation eröffnete die Verhandlungen mit einer prinzipiellen Erklärung. Wesentlicher Inhalt: Selbstbestimmungsrecht der Nationen leitender Grundsatz. Die beiderseits eroberten Gebiete werden militärisch geräumt. Die Bevölkerung bestimmt danach durch Urabstimmung (nach Einsetzung demokratischer Regierung und Volksmiliz) ihre staatliche Stellung ... Es wird Frist gesetzt, innerhalb derer die Ententeregierungen zu entscheiden haben, ob sie Friedensverhandlungen auf dieser prinzipiellen Grundlage zustimmen.“¹⁶ Im Juni 1918 schrieb er: „Das Regime der Bolschewiki sitzt anscheinend immer noch fest im Sattel. Militärische Reorganisation wird eifrig betrieben ... In jedem Dorf ein ‚Sowjet‘, der regiert und verwaltet.“¹⁷

Biographie, Hamburg 1998; Theodor Bergmann: Die Thalheimers – Geschichte einer Familie undogmatischer Marxisten, Hamburg 2004.

15 Privatarchiv Elli Schöttle.

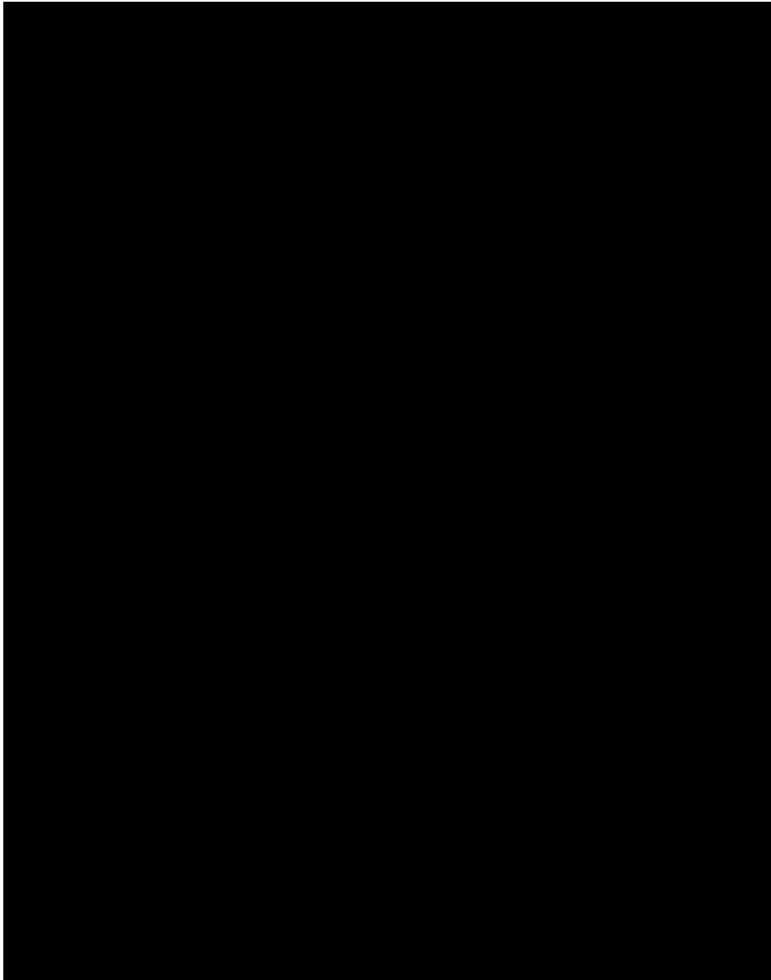
16 Ebenda.

17 Ebenda.

Auch Rosa Luxemburg schrieb aus dem Gefängnis an ihre Schülerin ins Zuchthaus. Die Korrespondenz zeugt von der Sorge und Fürsorge unter Kampfgenossen.

Von Berthas Briefen ist sehr wenig erhalten. Sie klagte nicht und versicherte Freunde und Eltern ihres guten Mutes, bat nur, für sie den Stuttgarter „Sozialdemokrat“ und die Bremer „Arbeiterpolitik“ aufzubewahren.

Die Bemühungen des Vaters um vorzeitige Entlassung blieben ohne Erfolg. Erst am 19. Oktober 1918 öffneten sich für Bertha die Zuchthausstore, wenige Tage vor Beendigung der Haftstrafe. In allem Drang der politischen Arbeit fand Rosa Luxemburg Zeit für einen Glückwunsch: Sie hoffe, Bertha werde sich bald erholen und wieder an der großen Aufgabe teilnehmen können – ein letzter Gruß der Lehrerin vom 19. November 1918.



Clara Zetkin schrieb noch kurz vor dem Ende der Haft einen liebevollen und aufmunternden Brief: „Meine liebe, theure Bertha. Trotz meines Schweigens werden Sie an meiner Freundschaft für Sie nicht irre geworden sein. Sie kennen die Hemmungen, die auf mir lasten ... Ich weiß, daß Ihr moralischer Muth jeder Prüfung, jedem Opfer gewachsen ist, daß er Sie auch die kommenden schweren Tage tragen hilft... Ich bin außer Stande, viele Worte zu machen, aber ich bin mit ganzer Seele bei Ihnen. ... Ich umarme und küsse Sie in treuer, inniger Freundschaft in der Hoffnung auf den Tag, wo wir uns wiedersehen. Ihre Clara Zetkin-Zundel.“¹⁸

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Bertha schon bald Kontakt zu Clara Zetkin aufgenommen hatte und in die KPD eingetreten war. Unterlagen über die ersten Jahre nach 1918 und Berthas Aktivitäten waren bisher nicht zu finden.

1920 heiratete sie den sozialistischen Journalisten Karl Wilhelm Schöttle. Sie wurde bald Mutter der Zwillinge Thomas und Ulrich. In den schweren ersten Nachkriegsjahren verlangte die Fürsorge für die Familie viel Zeit und Kraft. Dann wurde Bertha wieder aktiv in der KPD. Doch behinderte die Verfehlung ihres Bruders August ab Anfang 1924 ihre politische Arbeit.

1925 war Bertha Mitbegründerin und Leiterin des Roten Frauen- und Mädchen-Bundes in Württemberg, der der KPD nahe stand. Ende 1928 wurde sie aller Funktionen enthoben und Anfang 1929, wie viele Anhänger der „Rechten“, bei der endgültigen ultralinken Wende der KPD aus dieser ausgeschlossen.

Bertha wurde Mitglied der KPD-Opposition und schrieb für deren Presse: für die „Arbeiter-Tribüne“ in Stuttgart und die „Arbeiterpolitik“ in Leipzig und dann in Berlin: Gedenkartikel für Leo Jogiches und Paul Levi, einen Beitrag über Karl Radek, den Artikel zum 70. Geburtstag von Clara Zetkin. Sie nahm an der politischen Arbeit der Stuttgarter Genossen teil, ohne höhere Funktionen zu bekleiden. Sie hielt Vorträge vor alten und jungen Genossinnen und Genossen der kommunistischen Opposition, vor allem über die drohende Gefahr des Faschismus und die Notwendigkeit der Einheitsfront.

Bertha Thalheimer nahm zu vielen aktuellen Problemen Stellung. U. a. schrieb sie einen längeren Beitrag über die Massenarbeitslosigkeit, der hier ausführlicher wiedergegeben sei. Zunächst behandelte sie die Frage allgemein und beschrieb die Passivität der Sozialdemokratie: „Die Massenarbeitslosigkeit steht heute, in der rücksichtslosen Herrschaft des Monopolkapitals, der Rationalisierung, der intensivsten Ausnützung der Arbeitskräfte vor der Arbeiterschaft als die schwerste Frage, die der ausbeutende Kapitalismus aufrollt. Während in den frühen Perioden des Kapitalismus, des freien Konkurrenzkampfes, seiner größeren Ausbreitungsmöglichkeiten die Arbeitslosigkeit nur in Zeiten der Krise zu einer Massenerscheinung wurde, so ist heute die Massenarbeitslosigkeit zu einer Dauererscheinung geworden. Vor jeder einzelnen Arbeiterfamilie steht ständig drohend das Gespenst: Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit. Die Dauerarbeitslosen, die früher sozial aus dem Kreise des arbeitenden Proletariats ausschieden, ins

18 Ebenda. Wortlaut: siehe S. 141

Lumpenproletariat absanken, sind heute zu einem Bestandteil der Arbeiterklasse geworden.“ Sie kritisierte die „Schwäche, Kraftlosigkeit, Unklarheit ... der Sozialdemokratie, die infolge ihres dominierenden Einflusses in den Gewerkschaften ... tonangebend“ sei. Danach griff sie einen besonderen Aspekt der Erwerbslosigkeit auf - die zusätzliche Benachteiligung der Arbeiterinnen: Die Sozialdemokratie „ist drauf und dran, das Proletariat politisch und ideell auf einen rein bürgerlichen Standpunkt zurückzuschrauben.“ Denn sie forderte: „Heraus mit den Frauen aus den Betrieben, hinweg mit der Frauenarbeit! Das holdste kleinbürgerliche Idyll schwebt unseren sozialdemokratischen Bonzen vor: Die Frau, holde waltend im häuslichen Kreise, der Mann draußen im feindlichen Leben kämpfend und strebend, die Familie versorgend. Den stolzen Kampf eines Bebel um die politische und soziale Gleichberechtigung der Frau, ihr Recht auf Berufsarbeit, all das haben unsere tapferen Kämpfer vergessen.“ Sie sah die Aufgaben der kommunistischen Gewerkschaftler u. a. darin, alle Betroffenen, Männer und Frauen, zum gemeinsamen Kampf zu führen: „Der Kampf kann nicht gegen, er kann nur um die Gewinnung der Arbeiterfrauen gehen. Die Frauen müssen als Kampfgefährten für den Befreiungskampf der Werktätigen gewonnen werden, und zwar vor allem in den Behörden, in den Gewerkschaften und allen proletarischen Massenorganisationen.“¹⁹

Doppelte Verfolgung im Dritten Reich

1933 begann für Bertha eine politisch und wirtschaftlich sehr prekäre Lebensphase. In diesem Jahr wurde ihre Ehe geschieden; Bertha behielt die Zwillinge. Um der Existenz willen begann sie einen Handel mit Kaffee. Ihr Kundenkreis beschränkte sich jedoch wegen der beginnenden staatlichen Einschränkungen für Juden auf ihre politischen Freunde und auf ihre Verwandten, vor allem die Vettern im fränkischen Öhringen, deren wirtschaftliche Lage sich ebenfalls schnell verschlechterte. Trotzdem halfen sie ihr nach Kräften. In einem Brief vom November 1946 berichtete sie den Freunden Hermann und Käte Duncker, wie ihre Bedrängnis sich verschlimmerte: „Ich habe die ganze Nazizeit hier Gelegenheit gehabt bis zu Ende auszukosten. Bemühungen zur Auswanderung mißglückten alle. Ich war auch nach meiner im Jahre 1933 erfolgten Scheidung durch die zwei 13-jährigen Jungen sehr gebunden. So mußte ich einen schweren Lebenskampf führen, um mich und die Kinder zu ernähren. Durch eine Kaffee-Vertretung schuf ich mir die nötigen Existenzbedingungen. Dabei hatte ich als Jüdin ständig die Partei hinter mir her. So wurde ich drei Mal aus meiner Wohnung hinausgeworfen. Auch die Jungens hatten es sehr schwer. Schließlich ging ich während des Krieges in eine Fabrik. Im Januar 44 (am 11.1.) kam ich in das KZ-Lager Theresienstadt. Nur einem glücklichen Zufall habe ich es zu danken, dass ich einem Vernichtungslager entging. Einmal hatten wir bereits die Koffer zum Abtransport gepackt. Im Mai 1945 wurde ich durch die

¹⁹ Bertha Thalheimer: Abbau der Frauenarbeit? Gegen Massenarbeitslosigkeit – Verkürzung der Arbeitszeit für Männer und Frauen! In: Arbeiter-Tribüne. Süddeutsche Wochenzeitung des werktätigen Volkes. Organ der Kommunistischen Partei(Opposition) Deutschlands, Nr. 35, 30.8.1930.

russische Besatzung befreit, und Ende Juni konnte ich die Rückreise nach Stuttgart antreten, wo ich auch glücklicherweise meine Jungens mobil antraf.²⁰

Bertha hatte Glück in Theresienstadt: Sie überlebte – vielleicht auch wegen der Solidarität mit ihr als alter und bekannter Kommunistin. Ihre Söhne Thomas und Ulrich hielten den nur begrenzten Postkarten-Kontakt mit ihr aufrecht. Sinnigerweise waren auf den Karten Hitlerparolen vorgedruckt. Als sie zurückkam, war sie zwar körperlich geschwächt, aber dennoch voll politischer Aktivität. Nach einer kurzen Zeit des Kräftesammelns erhielt sie eine Mansardenwohnung in Stuttgart-Heslach – zwei Zimmer, Toilette, Kochecke, ohne Bad oder Dusche. Sie suchte sofort ihre Kinder, die zuletzt von deren Vater betreut worden waren, danach ihre politischen Freunde in Stuttgart und anderswo, bis in die USA.

Bertha trat den Naturfreunden bei und der KPD, wie es anfangs die meisten Stuttgarter KPD-O-Mitglieder getan hatten. Hoffte sie doch, die KPD würde aus ihren Fehlern lernen. Sehr bald mußte sie erkennen, daß diese Hoffnung getrogen hatte. Daher schlossen sich sie und ihre politischen Freunde zur Gruppe „Arbeiterpolitik“ zusammen. Diese Kommunisten wollten eine von allen Besatzungsmächten unabhängige sozialistische Politik betreiben. Sie lehnten jede Zusammenarbeit mit den Besatzern ab, kritisierten deren Politik der Konsolidierung des (nun „demokratisch“ gewordenen) Kapitalismus. Die Kritik richtete sich ebenfalls – wenn auch mit völlig anderen Zielrichtungen – gegen die sowjetische Besatzungspolitik, weil diese die Initiative der deutschen Werktätigen fesselte und mit einigen wichtigen Maßnahmen den Interessen des deutschen Proletariats zuwider handelte (Demontagen, Zwangsaussiedlung der Arbeiter und Bauern aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie und aus den Sudeten). Diese Maßnahmen waren auf der Potsdamer Konferenz der vier Siegermächte einmütig beschlossen worden. Die Zustimmung der Sowjetunion widersprach den Leninschen Prinzipien des Friedens ohne Annexionen und Reparationen. Die Gruppe war überzeugt, daß statt der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie die Zeit für eine sozialistische Umgestaltung Deutschlands reif sei.

Sehr bald stellte Bertha die Verbindung zu ihrem Bruder August, der in Kuba überlebt hatte, her. Sie bemühte sich um seine Rückkehr, wandte sich an Bekannte und Freunde von der Linken, die damals verantwortliche Positionen hatten, in Frankfurt am Main, in Wiesbaden, in München. Zwei führende Gewerkschafter fragten zurück, ob August inzwischen „demokratischer Sozialist“ geworden sei. Bertha antwortete, daß er unverändert Marxist geblieben sei, womit auch diese Bemühungen um Beschäftigung in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit abgeschlossen waren. Die Diener der Besatzungsmächte in beiden Teilen Deutschlands wollten Ja-Sager, keine unabhängigen Marxisten. August blieb die Rückkehr verwehrt; die Geschwister blieben in intensivem brieflichen Kontakt bis zu Augusts frühem Tod am 18. September 1948. Ein Wiedersehen war ihnen nicht vergönnt.

20 Privatarchiv Elli Schöttle.

Bertha arbeitete in der Gruppe Arbeiterpolitik mit und zeichnete ab Frühjahr 1952 verantwortlich für die Zeitschrift „Arbeiterpolitik“. In ihrer kleinen Mansardenwohnung blieb sie ihrer gewohnten Gastfreundschaft treu und nahm Genossen bei sich auf. So konnte Heinrich Brandler in jedem Sommer die Badekur in Stuttgart-Cannstatt in Anspruch nehmen, die seine ständigen Rückenschmerzen linderte. Nach einem leichten Schlaganfall gab Bertha ihre Wohnung auf und übersiedelte in ein Altersheim. Die Söhne und die Schwiegertöchter sorgten für sie bis zu ihrem Tode am 23. April 1959.

Sie gehört in die Geschichte der marxistischen Linken

Bertha Thalheimer hatte ihr Leben und ihre Fähigkeiten der Arbeit in der revolutionären Arbeiterbewegung gewidmet. An wichtigen Weichenstellungen hat sie mitgewirkt. Ihre Arbeit in der marxistischen Strömung vor allem während des Belagerungszustandes im Ersten Weltkrieg war nicht ungefährlich. In dieser Zeit hat sie an wichtigen illegalen Konferenzen teilgenommen und einige mit organisiert. Noch in der von einem KPD-nahen Verlag herausgegebenen Illustrierten Geschichte der deutschen Revolution, 1929 erschienen, wurde sie erwähnt. Dann aber wurde sie, wie ihr Bruder August zur Unperson. Ulla Plener hatte 1961 in ihrem oben erwähnten Artikel über die Spartakuskonferenz vom März 1916 zu Bertha Thalheimer lediglich angemerkt: „Bertha Thalheimer gehörte zur Spartakusgruppe, war seit 1918 Mitglied der KPD, wurde 1929 als Renegat aus der KPD ausgeschlossen.“ In Rosa Luxemburgs Gesammelten Briefen, herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (1982-1990) konnte sie nicht unerwähnt bleiben. Im Personen-Register heißt es dann: „Sozialdemokratin, gehörte zur Gruppe Internationale (Spartakusbund), nahm an den Konferenzen in Zimmerwald 1915 und Kienthal 1916 teil; vertrat zeitweilig zentristische Auffassungen; wurde 1918 Mitglied der KPD.“ Eine offensichtlich recht magere Beurteilung eines Lebens für die kommunistische Idee, die auch im letzten Band, der 1993 erschien, nicht ergänzt wurde. Umso notwendiger ist es, diese mutige, unbeugsame Frau der Geschichte der Arbeiterbewegung zurückzugeben, die auch zu ihren Freunden, wie dem Autor dieser Skizze, nie von ihrer Arbeit, auch nicht von dem langen Zuchthausaufenthalt erzählte. Manche Fakten dieser Seite ihres aktiven Lebens wurden erst bekannt, als nach 1989 die Archive der DDR allgemein zugänglich wurden. Im jüdischen Museum der Gemeinde Obersulm, zu der ihr Geburtsort Affaltrach heute gehört, ist Bertha und August Thalheimer eine Vitrine gewidmet, in der ihre Lebensleistung ausführlich dargestellt wird.

Was Bertha Thalheimer getan hat, sah sie als ihre selbstverständliche Pflicht. Im Aufstieg wie im Niedergang und in der tiefsten Niederlage blieb sie ihren Überzeugungen treu. Sie war eine würdige Schülerin von Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, die eine eigenständige marxistische Strömung repräsentierten.

Dokumenten-Anhang

Die Gleichheit
Zeitschrift für die Interessen
Der Arbeiterinnen

Wilhelmshöhe, d. 22.X.1917
Post Degerloch bei Stuttgart

Meine liebe, theure Bertha,

Trotz meines Schweigens werden Sie an meiner Freundschaft für Sie nicht irre geworden sein. Sie kennen die Hemmungen, die auf mir lasten. Namentlich ist meine Leistungsfähigkeit noch immer ganz gering. Wenn ich auch nur ein klein wenig arbeiten will – und ich muß arbeiten – so kann ich nichts daneben thun, weil meine Kräfte sehr bald versagen. Meine Gedanken & mein ganzes Herz sind oft genug bei Ihnen gewesen. Insbesondere in den letzten Tagen, den Ehrentagen par excellence, an denen Sie für Ihre Überzeugung nicht bloß leiden mussten, sondern auch für sie sprechen durften. Gestern waren Ihr Vater und Ihr Bruder bei uns, um uns den Ausgang des Prozesses mitzuthemen. Wir sind tief erschüttert. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen & an Sie gedacht, & heute früh waren Sie der erste Gegenstand meines Gesprächs. Ich darf nichts über die politische Seite der Sache sagen. Um so lauter, mit feurigen Zungen möchte ich über die menschliche Seite reden. Liebste Bertha, Sie sind ein glücklicher Mensch, & Sie dürfen ein stolzer Mensch sein, auch wenn Sie Zuchthauskleider tragen. Für Ihre Überzeugung haben Sie sich ganz eingesetzt, ohne zu schachern & zu feilschen haben Sie Ihr Alles für die erkorene Idee Ihre Jahre gegeben. Das große Beispiel Ihrer Überzeugungstreue, Ihres Opfermuths wird nicht vergeblich sein. Es wird die Zeit kommen, wo es lebendig, fruchtbar werden wird. Ich weiß, dass Ihr moralischer Muth jeder Prüfung, jedem Opfer gewachsen ist, daß er Ihnen auch die kommenden schweren Tage tragen hilft. Möchte nur Ihre Gesundheit gleich stark bleiben. Meine liebste Bertha, ich bin außer Stande, viele Worte zu machen, aber ich bin mit ganzer Seele bei Ihnen. Mein Mann schickt Ihnen viele herzliche Grüße, Ihr Los ist ihm sehr nahe gegangen. Auch unsere Jungen werden es tief empfinden. Ich umarme & küsse Sie in treuer, inniger Freundschaft in der Hoffnung auf den Tag, wo wir uns wiedersehen.

Ihre
Clara Zetkin-Zundel

Quelle: Privatarchiv Elli Schöttle